

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenzeitung

Gegen für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Wehrschahabundes, des Luthervereins.

Begründet von Geb. Reichsrat D. Isidor Meyer in Zwischen und Konstituierender D. R. Eschert in Meuselwitz (S.-L.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Buchhandel 2.50 M., in Österreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 M., für Österreich 4 K, für Ausland 3.80 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. — 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gepaltene Kleinseite. Stellen, gesuchte und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaf laut Plan. Erteilte Anträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Österreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 31|32.

Leipzig, 9. August 1918.

17. Jahrgang

Die andre Welt

Unter dem furchtbaren Druck des Jammers und der Sünde dieser Weltzeit wird sich immer mehr das Sinnen auf die andere Welt hinlenken müssen. Mit Sehnen und Hoffen allein ist es dabei nicht getan; wir wollen irgendwie Gewissheit gewinnen, daß solches auch seinen Grund hat. Wohl dem, der schlicht und zuversichtlich dem Worte glaubt, das von ihr spricht. Andre wollen mehr: sie können erst da Glauben schenken, wo sie wenigstens etwas von den Dingen in ihrem Innern erlebt haben. Wer nicht mehr imstande ist, eine Welt über den Sternen im wirklichen Sinn des Wortes einfach zu glauben, der wird sich darauf hingewiesen sehen, in seinem eignen Innern Spuren von der übersinnlichen geistigen Welt zu suchen. Wir haben sonst nichts, wo wir sie selbst erfassen können, hierher aber ragt sie mannigfach herein. Wie gewinnen wir denn eine Anschauung von ihr, an die sich die halten können, die erleben wollen, und die auch den andern, die einfach glauben, unentbehrlich ist, damit sie nicht ihre eignen Wünsche, und zwar die ihrer niedern Natur, verwirkt über die Wolken hinaufträumen?

Mit drei Namen können wir bezeichnen, soweit es sich um den Gehalt dieser Welt handelt, was uns das Evangelium davon zu sagen weiß. Jesus Christus, sein Vater und sein Geist — damit ist am klarsten ausgedrückt, was das Wesen jener Welt ausmacht und bedeutet. Wissen wir auch gar nichts, worüber wir am liebsten etwas erfahren, über ihr Wo und Wann und Wie, so müssen wir uns mit diesem Was begnügen und uns mit unserm Innern um so ernster mit ihm zu verbinden suchen. Davor aber weicht mancher gern aus, indem er sich auf die andern Fragen wirft. Ist uns darauf keine Antwort gegeben, so vermögen wir uns den Gehalt der geistigen Welt selbst ganz unmittelbar in unserm Innern nahezubringen. Ganz richtig hat unser Denken, das auf diesem Gebiet immer mit Ungebildern arbeiten muß, stets die räumliche Richtung nach oben gewählt, um zu sagen oder anzudeuten, was das Wesen und der Wert der geistigen Welt des Himmels sei. Daran halten wir fest: sie ist eine Welt der Überlegenheit über alles, was uns in dieser erfassen und unruhig machen kann. Wer etwas mit ihr zu tun hat, kommt vor allem leichter über sein Leid

hinaus und vermag sich auch leichter zu überwinden. Es ist also in dieser zwiefachen Hinsicht ein Ueber, das ihr zum sehr spürbaren Merkmal dient.

Wer unter uns, wenn er etwas verliert, nichts anderes und höheres kennt, als was er verloren hat, behält seine innere Unruhe und seine Traurigkeit, bis ihm die Zeit darüber hinausgebracht hat. Nun ist es aber alte Erfahrung von Christen, daß sie, wenn ihnen Liebes verloren geht, nicht ganz ohne Trost und Hoffnung bleiben können. Es kommt über sie von irgendwoher, spürbar in ihrem eignen Innern, wie ein Hauch, wie eine Schwungkraft, die ihnen allmählich, nicht ohne daß sie von dem Recht auf menschliche Trauer Gebrauch gemacht haben, über ihren Kummer hinaushebt, ehe die Zeit ihr rein natürliches Vergessen herbeigeführt hat. Solcher Hauch geht aus von etwas Unvergänglichem und Beständigem, das aber doch nicht bloß ruht, sondern uns über jene Dinge hinweghilft, indem es uns einen höchsten Sinn andeutet, auf den sich alle Fülgungen in unserm Leben, wie die Strahlen in einem Kreis auf den Mittelpunkt, beziehen lassen. Wenn man sich in dieser Gewissheit still oder unter wenig Worten mit andern zusammenfindet, ahnt man etwas von einem Reich der Ewigkeit, das unabhängig von uns hoch über uns thront und Ruhe und Kraft auf uns herniederströmen läßt.

Und solche Kraft zeigt sich auch darin, daß man sich selber und allerlei, was aus unserm niedern Leben und dem, was wir die Welt nennen, herstammt, überwinden kann. Man muß etwas über sich haben, um es überhaupt zu verstehen, daß und wie man sich überwinden soll. Wiederum: wenn wir uns in solcher Lage, da uns solches zu schaffen macht, etwas spüren von einer stillen Macht, die uns über uns selbst hinweghilft, ohne daß der Gedanke an Nutzen und Schaden erheblich mitspielt, dann sind wir berührt worden von jener andern Welt, die uns in der Scham und im Gewissen ihre Macht kundgegeben hat. Dann kann man, soweit das uns kleinen, schwachen Menschen möglich ist, ganz fest werden, wie wenn man gewurzelt wäre in einem andern Erdreich, und damit diesem Leben in der Welt gewachsen sein. Wer in dieser zwiefachen Richtung die Überwelt sucht, der findet sie, und er sucht und findet als ein Christ.

Niebergall.



„Papst, Kurie und Weltkrieg“

1.

Auf die unter diesem Titel im Säemann-Verlag, Berlin W. 35, erschienene Schrift (1. Auflage Dezember 1917, 2. vermehrte Auflage, 11.—15. Tausend, Juni 1918), „von einem Deutschen“ verfaßt,* ist eine Gegen-schrift erschienen: „Der Friedenspapst und das deutsche Volk“, katholische Antwort auf die Schrift „Papst, Kurie und Weltkrieg“ von Magnus Jocham, München 1918. Vom gleichen Verfasser erschien früher: „Wir Christen und das päpstliche Friedensprogramm“. Eine christliche Würdigung der Friedensworte Benedikts des 15. Leipzig 1917. Die extrem „pazifistischen“ und weltfremden Gedanken, die Jocham mit Hilfe von zweckentsprechend ge-deuteten Aussprüchen der Bibel, der Kirchenlehrer, Päpste als Richtlinien für den Christen im Wirrwarr der Zeiten aufstellte, haben die Öffentlichkeit wenig in An-spruch genommen und keinen Schaden angerichtet.

Jocham ist ein warmer Anhänger des Papstums, ein eifriger Fürsprecher einer päpstlichen Friedensver-mittlung. Für ihn steht die göttliche Sendung des Papst-tums unantastbar fest. Er duldet keinen Zweifel daran, daß alle Amtsausserungen des Papstes, weltlichen wie geistlichen Inhalts, den Stempel göttlichen Ursprungs und göttlicher Weisheit tragen und kraft göttlicher Lehr-amtsgewalt verbindlich sind für Gläubige und — in integraler Anwendung des kirchlichen Dogmas — für Nichtgläubige. Einen Unterschied zwischen religiöser und politischer Betätigung, wie er in „Papst, Kurie und Weltkrieg“ streng beobachtet wird, erkennt Jocham nicht an. Das bringt ihn in grundsätzliche Verstrickung mit den politischen Organen des deutschen Katholizismus, u. a. mit der „Kölnischen Volkszeitung“ und der „Augsburger Post-Zeitung“, von denen er als Theologe eine Belehrung ablehnt. So weiß er denn auch nichts mit den grundlegenden und ausschlaggebenden historischen Fragen, die in der Papstschrift zur Erörterung kommen, anzufangen. Die Entwicklung der neuzeitlichen vatika-nischen Diplomatie aus der Schule Leos des 13. und Rampollas, die persönliche Beteiligung Benedikts des 15. und seines Staatssekretärs Gasparri an dem Kurs dieser Schule, die tatsächlichen Verhältnisse an der römischen Kurie und die unparitätische Behandlung des deutschen Elementes daselbst übergeht Jocham mit Stillschweigen. Das auch von katholischer Seite flagend und warnend erhobene Wort vom „Romanismus im Vatikan“ will er nicht gelten lassen. Verständigungsmöglichkeiten zwischen Vatikan und Quirinal hält er trotz den Ausführungen Ehrles S. J. in „Stimmen der Zeit“ für ausgeschlossen und weist sie mit Entrüstung ab. Überhaupt geht er diesen gerade jetzt so bedeutenden Fragen scheu aus dem Wege.

2.

Ein Hauptverdienst der Schrift „Papst, Kurie und Weltkrieg“ ist, daß sie die Besprechung der Papstfrage von veralteten konfessionellen Einseitigkeiten und kleini-lichem Tagesgezänk losgelöst und sie auf die großen histo-rischen, kulturellen und nationalen Linien zurückgeführt

* Vgl. die Besprechung in der „Wartburg“ 1918, 6./7. Folge, vom 8. Februar 1918 und in dieser Folge.

hat, Stimmungsurteile nur als solche gelten und vor allen Dingen Tatsachen und Dokumente in nüchterner Sachlichkeit und umfassender Vollständigkeit reden läßt. Gerade diese Eigenschaften sind, bei allem sonstigen Vorbehalt, von führenden katholischen Organen anerkannt worden. Die „Kölnische Volkszeitung“ nennt „Papst, Kurie und Weltkrieg“ neue gravamina nationis germanicae und lobt den ruhigen Ton derselben. Die „Germania“ erkennt die genaue Sachkenntnis des Ver-fassers an. Im „Tag“ hebt ein Katholik die gründliche und wissenschaftliche Art des mit unendlichem Fleiß bearbeiteten Materials hervor, das viel Beachtung ge-funden habe, auch auf katholischer Seite. In der „Vos-sischen Zeitung“ urteilt ein Katholik, nach allen bis-herigen Erfahrungen lasse sich kaum bestreiten, daß die Schlussfolgerungen der Schrift richtig sind, und daß man im allgemeinen Einwände gegen das dort niedergelegte Material nicht wird erheben können.

Jocham ist anderer Ansicht. Das ist sein unbestrittenes Recht. Es stand ihm frei, seiner Ansicht in einer sachlichen beweiskräftigen Untersuchung der großen historischen, in ihrer Auswirkung und Tragweite für unsere Zeit so bedeutsamen Fragen und in einer ruhigen Entgegnung auf andere Meinungen Geltung zu schaffen. Er zieht es vor, sich in Nörgeleien an unwesentlichen Nebendingen zu verzetteln und bei grundsätzlichen Mei-nungsverschiedenheiten in einen makellosen Polterton zu verfallen. Darin entwickelt er einen Eifer und eine Leidenschaftlichkeit, die vergessen lassen, daß wir es mit einem zünftigen Pazifisten und akademisch gebildeten Theologen zu tun haben. Wo er auf eine Tatsache, ein Dokument, eine Meinungsausserung stößt, die sich seiner engen Papstthese nicht einfügen wollen, oder die schlimmsten Falles verschieden deutungsfähig sind, übermannt ihn Entrüstung und Empörung. Worte, wie Meinungs-verschiedenheit, Irrtum, abweichende Auffassung, irrite Ansicht und dergleichen, wie sie dem geschickten, sicheren und vornehmen Polemiker zur Verfügung stehen, weiß er nicht zu finden. Sein polemisches Register weist andere Rubriken auf. Was nicht mit seinen Ansichten übereinstimmt, fällt unter die Kategorie: „Bewußte Verleum-dung, böswillige Verhetzung, ausgesprochene Lüge, sinn-lose Verdächtigung, unerhörte Unehrllichkeit, kritiklose, direkt erlogene und verleumderische Auslassung, unehr-liche Heuchelei, hysterisches Gerede“ usw. Er spricht das Urteil eines bayrischen Zunftgenossen nach und nennt die gegnerische Schrift „einen Schandfleck für deutsche Ehrlichkeit und Gründlichkeit, den schlimmsten Bruch des Burgfriedens seit Kriegsbeginn“.

Die „München-Augsburger Abendzeitung“ Nr. 65 vom 5. Februar 1918 erinnert in einer Abwehr ähnlicher unsachlicher Angriffe auf „Papst, Kurie und Weltkrieg“ daran, daß in Bayern von altersher ein solcher Polterton zur Verteidigung der „guat Sach“ gehört. Auch im Lande Jochams, im Schwabenlande, scheint man solchem Brauch zu huldigen. Allgemeine psychologische Erfah-rung lehrt indefß, daß Kraftworte und Polterton umso lieber Anwendung finden, je schwächer die innere Über-zeugung und Stichhaltigkeit der „guat Sach“, für die man sich so ereifert, ist. Eine Sache, deren man sicher ist, die für sich selbst spricht, bedarf solcher Kraftverschwendungen nicht. Ruhe und Vornehmheit sind ihre beste Waffe. Magnus Jocham ist akademisch gebildeter Theologe und

Katholischer Priester. Ein Blick in den einfachsten Diözesankatechismus kann ihn bei ruhiger Überlegung belehren, daß seine Anwendung von Lüge, Verleumdung usw. mit den dort aufgestellten Definitionen nicht übereinstimmt. Magnus Jocham ist außerdem Pädagoge, Präfekt am Kollegium S. Josephi in Ebingen a. D. Die Vorbedingung jeder Erziehungsbefähigung fordert, daß man die von ihm beliebten Ausdrücke nur mit Vorsicht und am besten garnicht gebrauche. Außerdem wird jeder Strafrichter es Herrn Jocham klar machen können, daß die Form seiner Anwürfe der bürgerlichen Gerechtigkeit zuwider ist.

3.

Da die katholische Antwort auf die Schrift „Papst, Kurie und Weltkrieg“ von Magnus Jocham den dort angesetzten großen, für die jetzigen Verhältnisse im Vordergrund stehenden historischen und politischen Fragen scheu aus dem Wege geht, muß man ihm in den von ihm beantworteten Einzelheiten folgen. Die Papstschrift erinnert an eine Friedenskundgebung Benedikts des 15. vom 15. Mai 1917 in der Form eines Schreibens an seinen Staatssekretär, in der ein Gegensatz zwischen den „Völkern, die sich nach Frieden sehnen“ und den Regierungen, „bei denen mildere Absichten noch nicht obsiegen“, aufgestellt wird. Der Verfasser bemerkt hierzu, daß diese Gegenüberstellung an Wilsonsche Gedankengänge erinnere. Weiter nichts. Das genügt, um Jocham in den Harnisch zu bringen, den Verfasser einen „unehrlichen Hetz-apostel“ zu nennen und ihm „unerhörte, gemeine, heimliche Fälschung der Historie zu hetzerischen Zwecken“ vorzuwerfen. Er will dies beweisen mit der Behauptung, derartige Gedankengänge seien erst in Wilsons Antwort vom 30. August 1917 auf die Papstnote vom 1. August 1917 enthalten. Es könne also keine Beziehung zwischen dem Schreiben Benedikts des 15. vom 5. Mai und den Worten Wilsons vom 30. August bestehen. Solchen Unsinn hat der Verfasser natürlich nicht behauptet. Außerdem „irrt“ sich Jocham — einen stärkeren Ausdruck möge man, je nach Geschmack, seinem eigenen Vokabularium entleihen. Einen Gegensatz zwischen deutschem Volk und deutscher Regierung macht Wilson schon in seiner Botschaft an den Kongress vom 2. April 1917, in der er die Erklärung des Kriegszustandes zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten beantragt. Die Rede ist u. a. in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ nachzulesen, und wer sich, wie Jocham, zum Wegweiser in Kriegs- und Friedensfragen berufen fühlt, darf ein derartiges Schriftstück nicht übersehen.

Bei Besprechung der karitativen Betätigung des Vatikans erwähnt der Verfasser von „Papst, Kurie und Weltkrieg“ der Wirklichkeit entsprechend, daß von einer Vermittlung des Papstes zur Begnadigung eines Deutschen nichts bekannt geworden sei. Jocham widerspricht dem als einer „Verdächtigung und verleidenden Anmaßung und Herausforderung“, die heute als eine „Unwahrheit“ erwiesen sei. Denn nach der „Deutschen Kirchenzeitung“ Nr. 10 vom 9. März 1918 verdanke niemand anders, als der in Deutschland hochverehrte ehemalige Führer der „Emden“, Fregattenkapitän von Müller, dem Papst seinen Austausch nach Holland. Es ist ein „sonderbares Verfahren“ — stärkere Ausdrücke siehe bei Jocham — einer Schrift, die im Dezember 1917

abgeschlossen ist, den Makel der „Unwahrheit“ anzuhängen, weil sie ein durch eine Nachricht vom 9. März 1918 unbeeinflußtes Urteil fällt. Aber auch hier unterläuft Jocham in seinem Eifer ein bedauerliches „Versehen“. Ihm als zünftigem Papstchronisten dürfte ein in der deutschen Presse bekanntgegebenes Schreiben des Reichsmarineamtes vom 19. März 1918 nicht entgangen sein, in dem festgestellt wird, „daß die Entlassung des Kommandanten der Emden, Fregattenkapitän von Müller, aus englischer Gefangenschaft nicht infolge päpstlicher Vermittelung, sondern auf Grund von Austauschverhandlungen erfolgt ist“.

Diese Fälle mögen genügen zur Kennzeichnung der leichtfertigen Verschwendungen von unangebrachten Kraftworten und der oberflächlichen Art der geräuschvollen Angriffe auf die gründliche, ehrliche, streng sachliche und wissenschaftliche Arbeit des sachkundigen Verfassers von „Papst, Kurie und Weltkrieg“. Daß dieser seinen Namen der Öffentlichkeit vorenthält, will Jocham nicht behagen. Den dafür im Vorwort angegebenen Grund, das in der Schrift gebotene Material ohne Rücksicht auf den Verfasser in reiner Sachlichkeit wirken zu lassen, will er nicht gelten lassen. Als findiger Schwabe geht er auf die Suche nach dem Verfasser und glaubt ihn alsbald entdeckt zu haben in der Person des Erjesuiten Graf Paul von Hoensbroech. Und nun erscheint ihm „die politische Unvernunft im gegnerischen Buch“ als selbstverständlich. Jochams Schrift ist ein Sonderabdruck von Aufsätzen in der „Deutschen Kirchenzeitung“. Nach der Entdeckung Jochams veröffentlicht diese Schrift am Schlusß der Aufsätze in Nr. 28 vom 13. Juli 1918 folgende Berichtigung:

„Die Behauptung in Nr. 26 unserer Zeitschrift vom 29. Juni d. J. auf Seite 201, der Erjesuit Graf Paul von Hoensbroech sei einer der Verfasser der im Säemann-Verlag, Berlin W. 35, erschienenen Schrift „Papst, Kurie und Weltkrieg“ ist unwahr. Unsere Berufung auf die „Augsburger Postzeitung“ Nr. 65 vom 10. April 1918 ist irreführend, da dieselbe Zeitung in Nr. 171 vom 13. April eine gleichlautende pressegesetzliche Berichtigung brachte.“

Jocham nimmt indefß von dieser Berichtigung keine Notiz und läßt seinen Sonderabdruck unbelastet durch die Pflichten der literarischen Sitten und die Forderungen des Pressegesetzes in die Welt fahren. Auch für dieses Vorgehen suche man den passenden Ausdruck in Jochams Wörterbuch.

4.

Als Helfershelfer seiner Papstthese nimmt der Verfasser der katholischen Antwort auf „Papst, Kurie und Weltkrieg“ gerne Protestanten in Anspruch. Die Auswahl ist nicht reich. So muß er auf die so oft zu Recht und Unrecht herangezerrten pazifistischen Reklameprotestanten, die sich zur Papstnote vom 1. August 1917 freundlich äußerten, zurückgreifen, auf P. Aner in der „Christlichen Welt“ und P. Esenwein in der „Süddeutschen Zeitung“. Mit der ihm eigenen sachlichen Wahrheitsachtung und wissenschaftlichen Unbefangenheit vergiftet er den dritten und bedeutendsten im Bunde: Professor D. Baumgarten in Kiel. Im Septemberheft 1917 der „Evangelischen Freiheit“ hatte Baumgarten der päpstlichen Friedensvermittlung ausdrücklich als Protestant eine warme Begrüßung zuteil werden lassen. Nach

Kenntnisnahme des in „Papst, Kurie und Weltkrieg“ gebotenen Materials schreibt er hingegen im Februarheft 1918 derselben Zeitschrift: „Ich muß gestehen: wenn ich diese eindringende Wort- und Inhaltsanalyse und diese Zusammenstellung der sie begleitenden Stimmen deutscher und französischer Katholiken, vor allem aber der unverfrühten Anerkennung der Begünstigung Frankreichs und Belgiens — es hätte auch Polen hier zugefügt werden sollen — die der Kardinalstaatssekretär französischen Bischöfen gegenüber ausspricht, damals gekannt hätte, so hätte ich nicht im Septemberheft das Zutrauen zur Unparteilichkeit der Papstnote protestantischen Vorurteilen gegenüber vertreten. Nicht bloß das ärgerliche konfessionelle Moment in der Papstnote, vor allem jene inhaltliche Begünstigung der Entente machen es einem deutschen Patrioten unmöglich, künftig die Friedensvermittlung dieses Papstes in Anspruch zu nehmen“.

Als Ersatz für Professor D. Baumgarten läßt Jocham den Professor Fr. W. Foerster (München) seine vielbehandelten Friedenstheorien lang und breit vortragen. Im Eifer des Gefechtes hat er vergessen, die entsprechenden Gegenstücke zu Wort kommen zu lassen: den katholischen Admiral z. D. Dick, der im „Tag“ Nr. 204 vom 1. September 1917 schreibt: „So sehr ich auch, als aus einer katholischen Familie stammend, die päpstliche Anregung vom allgemeinen Friedensstandpunkt aus zu schätzen weiß, um so weniger nehme ich Anstand auszusprechen, daß ihr Inhalt den berechtigten deutschen Standpunkt nicht zu befriedigen vermag;“ — den Führer der katholischen Intellektuellen des Münsterlandes, ten Hompel, der in langen Aufsätzen in der „Deutschen Zeitung“ 1917/18 einen Papstfrieden aus nationalen Gründen ablehnt; — den Katholiken Gürtten, Dr. der Rechts- und Staatswissenschaften, der in der Schrift „Um Deutschlands Zukunft. Wir deutschen Katholiken, die Papstnote und das deutsche Kriegsziel,“ Leipzig 1918, besagt, daß trotz der ungeheueren Tragweite und Bedeutung der päpstlichen Vorschläge von katholischer Seite eine offene und ehrliche Kritik derselben aus falsch verstandener Ehrfurcht vor dem Träger der Tiara nicht erfolgte und der nach Sichtung des Materials in „Papst, Kurie und Weltkrieg“ die Worte schreibt: „Die Lehren der Geschichte zwingen jeden ehrlich innerlichen Katholiken schon von seinem religiösen Standpunkt aus, die Einmischung des Papstes in weltlich-politische Dinge von vornherein zu verurteilen, da sie nur Erbitterung und Unheil erzeugt . . . Deshalb rufe ich alle deutschdenkenden Katholiken auf, offen und entschieden Widerspruch gegen die Forderungen der Papstnote zu erheben.“ — Was mag diesen Katholiken ob ihrer unabhängigen politischen Gesinnung und freimütigen Auseinandersetzung von Jochams Präfekturstab drohen!

Zur Beschwörung der Gefahr sei ein beherzigenswertes Sprüchlein vorgebracht. Es entstammt der Feder eines zunftgerechten Kirchen- und Ordensgeschichtsschreibers, des Jesuiten Bernhard Duhr und ist Bd. 1, S. 6 seiner großen „Geschichte der Jesuiten“ entnommen. Es wird also auch für Magnus Jocham maßgebend sein. Seine Beherrschung wird, wenn er noch einmal Lammfell und Oelzweig des Pazifisten mit Koller und Kolben eines Kämpfen pro Ecclesia et Pontifice vertauschen will, der Sache, die er so ungeschickt vertritt, Nutzen bringen. Bernhard Duhr S. J. schreibt: „Sol-

chen gegenüber, welche es für geraten halten, vorgekommene Fehler zu verschweigen oder zu beschönigen, kann nicht nachdrücklich genug betont werden, daß sie dadurch der eigenen Sache einen schlechten Dienst erweisen... Die mangelhafte Kenntnis wird vielfach die Mutter einer unzutreffenden Apologie, die den Freund nicht belehrt und den Gegner nicht befehrt. Nur Offenheit erzwingt Glaubwürdigkeit.“

Qui potest capere, capiat!

G. O. Sleidan.

Aus Welt und Zeit

200 000 000 — zweihundert Millionen — Dollar wollen die Amerikaner zur „Bearbeitung der öffentlichen Meinung“ im Deutschen Reich und in Österreich ausgeben. Schon vor einigen Monaten hat Lloyd George in öffentlicher Parlamentsitzung erklärt, daß England für dieselben Zwecke 50 Millionen Pfund Sterling ausgesetzt und zum Teil schon ausgegeben hat, also sogar noch etwas mehr als Amerika. Im ersten Augenblick, da man so etwas liest, fühlt man die Schamröte ins Gesicht steigen. Also für solche — Schweinehunde halten uns diese sogenannten Vettern, daß sie überzeugt sind, für derartige Summen unter uns die Liebhaber zu finden? Liest man dann freilich die amtlichen österreichischen Erklärungen über die Verrätereien am Piave, liest man Reden wie die Parlamentsreden des „Tschechen“ Stransky, Gerichtsaalverhandlungen wie die über den Wiener Januarstreik — es gibt auch verwandte Erscheinungen diesseits von Erzgebirge und Böhmerwald — dann sieht man wohl ein, daß die vielen Pfund- und Dollarnoten doch ihre Liebhaber gefunden haben. Aber zur Ehre unseres Volkes nehmen wir an, daß die Fälle unmittelbarer Bestechung und eigentlicher Hoch- und Vaterlandsverräterei doch eine seltene Ausnahme bilden. Viel gefährlicher ist es, wenn alle jene Stimmungen und Misstimmungen, die den deutschen Siegeswillen lähmen wollen, sich hemmungslos über deutsches und österreichisches Land ausbreiten können. Wie wirksam diese Misstimmungen, gefördert durch ein beflagenswert unzulängliches Ernährungswesen, im Donaulande geworden sind, darüber belehrt uns jeder Tag aufs Neue. Aber auch im Reich konnten sich die Miesmacher jetzt eine Güte antun. Wenn einmal ein Hindenburgscher Schwerthieb nicht mit derselben Sicherheit niedersaust, an die uns der Held gewöhnt hat, so stecken gleich Gevatter und Gevatterin ängstlich die Köpfe zusammen und stehn mit ihrer eigenen breiweichen Stimmung vielleicht Hunderte an. Vergessen ist, wie lange z. B. im Winter 1914/15 Hindenburg die Seinen in Rußland und in Polen in die Kreuz und Quer marschieren ließ, vorwärts und zurück, ehe er die Russen zusammenhieb! Wenn in diesen Tagen bei uns recht viele zu Angstmauern werden, dann lachen Wilson und Lloyd George und sprechen: Unsere schönen Dollarnoten, unsere Pfund Sterling sind nicht umsonst ausgegeben! Auf unsichtbaren Kanälen fließen sie herein und mancher Gutmüthige steht in ihrem Sold und Dienst, ohne daß er eine Ahnung davon hat. Der wirklichen, bewußten Vaterlandsverräter kann man sich erwehren, für sie wird auch

trotz der Knappheit an Seilerwaren noch ein haltbarer Strick gewachsen sein. Die Wacht gegen die unbewußte Verräterei in Englands Sold mußt du, deutsches Volk, selbst übernehmen. Mehr Selbstzucht, mehr Mannszucht im Heimatheer, mehr Vertrauen und mehr Tatkraft — — und weniger verdrossenes Geschwätz!

England läßt sich bekanntlich den Krieg seine silbernen Kugeln kosten. Die Pfunde Sterling, die jetzt in Russland rollen, sind in obiger Summe natürlich lange nicht eingegriffen. Sie haben zunächst wieder einen Mordbuben bezahlt. Auf die Ermordung Mirbachs folgt die Ermordung Eichhorns. Es wäre schon der Mühe wert, einmal eine Liste der Persönlichkeiten anzulegen, die, seit Jaurès am Vorabend des Krieges ermordet wurde, entweder offen und ungescheut durch Mörderhand beseitigt wurden oder unter sehr verdächtigen Umständen für England sehr gelegen starben. Auch diese Mordtaten werden noch ihre Sühne finden.

Daß im Kriege gelogen wird, ist auch nichts Neues. Aber ein gewisses Maß und Ziel sollte es auch im Lügen geben. Wenn z. B. ein Herr Pratt aus Amerika jetzt im Lande des Humbugs herumreist mit der Behauptung, daß an der Verdunfront zwei amerikanische Soldaten von den Deutschen gefreutzt worden seien, so ist hier ein derartiges Maß von abscheulicher Ge häßigkeit erreicht, daß es kaum mehr überboten werden kann. Auf unserer Seite steht ein gebildetes und christlich erzogenes Volk in Waffen, wir haben keine Gurkhas und keine Senegaleger, keine Apachen und keine Fidschiinsulaner! Dieser Herr Pratt ist aber nicht ein beliebiger Mister aus Amerika. Er spielt dort im Erwerbsleben eine bedeutende Rolle. Er war an der Front, um Soldatenheime für die „Christlichen Vereine junger Männer“ einzurichten. Es darf wohl hier die Erwartung ausgesprochen werden, daß der deutsche Zweig der „Christlichen Vereine junger Männer“ dem gewissenlosen Verleumder kräftig heimleuchten wird. —

„In Österreich geschehen Zeichen und Wunder“ — schrieben wir in der letzten Folge. Ein leitender Staatsmann hat sich zum deutschen Charakter Österreichs bekannt. Nicht in seinen Regierungsmaßregeln, Gott bewahre; nur in einer Rede. Diese Rede war sein Schwangersang. Ein paar Tage darauf war er nicht mehr Minister. Man vermutete sogar, daß er sich nur noch einen schönen Abgang sichern wollte. Sein Nachfolger begnügt sich mit der quallenartig unkörperlichen Versicherung, daß „der Urquell der Kulturmacht des österreichischen Staates im deutschen Volkstum liege“ — und bekommt darauf richtig wieder die Stimmen der Deutschen. Die Behauptung, daß er ein halbes Dutzend deutscher Wünsche zu erfüllen versprochen habe, wurde amtlich bestritten. Aber selbst wenn es wahr ist — einer dieser Wünsche, die Errichtung des Kreisgerichts in Trautenau, ist seither erfüllt worden — so handelte es sich um deutschböhmische Kirchturms- und Wahlkreisbelange. Eine Gelegenheit, der österreichischen Regierung zu zeigen, daß Österreich nicht gegen die Deutschen regiert werden kann, ist in einer Stunde verpaßt worden, die vielleicht ernster war als man jetzt ahnt. Wenn der neue leitende Staatsmann in Österreich, von dem man bisher nur weiß, daß er ein treuergebener Sohn der katholischen Kirche und ein unbedingter Anhänger der

Unschauungen des kanonischen Rechts ist, sich wirklich auf diejenigen „stützen“ will, die den österreichischen Staat verneinen, so wird ihm der Stab, auf den er sich stützt, die Hand durchbohren. Eines Tages aber geht dann bei einer solchen Auseinandersetzung mehr in die Brüche als nur eine Ministerherrlichkeit.

4. 8. 1918.

Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

Prof. Dr. W. Förster hat in der Wiener sozialdemokratischen „Arbeiterzeitung“ — ein deutsches sozialdemokratisches Blatt würde dafür wohl nicht zu haben gewesen sein! — einen Artikel „Friedenshemmungen und Friedensmöglichkeiten“ veröffentlicht, der allem vaterländischem Empfinden derartig ins Gesicht schlägt, daß es nun wirklich höchste Zeit wird, diesem gemeingefährlichen Irrsinn die Zwangsjacke anzulegen. Er geht davon aus, daß das deutsche Volk den guten Willen haben müsse, seine Feinde und deren Gedankengänge zu verstehen und deren teilweise Berechtigung anzuerkennen. Von unsern Feinden verlangt er das natürlich nicht. Dementsprechend erklärt er, daß Amerika den Krieg führe, um die Kriegsbedrohung aus der Welt zu schaffen. Die Kriegsbedrohung geht also auch nach Förster von Deutschland aus. Er findet, die Entente müsse den Krieg forsetzen, denn sie „vermißt noch die überzeugende moralische Garantie hinter all jenen Erklärungen (den deutschen Friedensangeboten nämlich!). Also ist Deutschland schuld an der Verlängerung des Krieges, da auch die Friedensresolution des Reichstages vor Försters Augen keine Gnade findet. Das Collste ist aber, daß Förster uns zumutet, in der elsäfflothringischen Frage „dem Rechtsempfinden der andern entgegenzukommen“. Hier verlangt er „eine Verständigung mit den Ideen der Gegner, das heißt mit dem, was man dort als unumgänglich rechtlich-sittliche Basis eines dauernd beruhigten Weltzustandes betrachtet.“ Denn auf unsre Aussicht kommt ja nichts an. So bekommt er es schließlich fertig zu schreiben: „Die Errichtung des elsäffischen Volkes trennte uns nämlich von dem demokratischen Empfinden der übrigen Welt und wird uns weiter trennen, wenn wir uns nicht herbeilassen, bei der Lösung der elsäffischen Frage Grundsätze anzuerkennen, die unserm Willen zum Recht allein Glauben gewinnen können.“

Und der Mann darf immer noch Erzieher unserer akademischen Jugend sein. Wie würde man ihm in dem von ihm so geliebten freiheitlichen Amerika mitspielen! 20 Jahre Zuchthaus wäre das Mindeste! Und wir?

Erzberger wird nun nach dem „Osservatore Romano“ auch von der „Civilta Cattolica“ abgeschüttelt. Die Kurienzeitschrift bestreitet entschieden, daß Erzbergers angebliche Mission in Sachen der bulgarischen Union mit einem Auftrag des Papstes zusammenhänge, da dieser seine Nuntien in München und Wien habe, und sie findet es „kindisch“, vom hl. Stuhl Rechenschaft zu verlangen über das Tun und Treiben „des pazifistischen deutschen Abgeordneten Erzberger.“

Mit dem Episkopat scheint es der Vielgeschäftige also verschüttet zu haben, wozu auch seine Haltung in der Wahlrechtsfrage beigetragen haben mag. Im Zentrum dagegen ist er immer noch obenauf. Jedenfalls ist die „Köln. Volksztg.“, die in einem Sonderdruck eine Abrechnung mit Erzberger vorbereitet, von „maßgebenden Stellen“ veranlaßt worden, davon Abstand zu nehmen. Man fürchtet innerhalb des Zentrums offenbar in Erzberger den Führer des demokratischen Flügels und möchte eine Spaltung vermeiden. So aber kann man sich seiner als Ventil gegen Stimmungen einer Minderheit bedienen und zugleich der Regierung bedienen, nicht allzu unbedingt auf die Folgsamkeit des Zentrums zu bauen.

Marienverehrung. Nach der in München erscheinenden „Deutschen Kirchenzeitung“ (Nr. 25 vom 22. 6. 18) hat in Spanien eine Bewegung begonnen, mit der Bitte an Papst Benedikt den 15. heranzutreten, er wolle die Lehre von der „allgemeinen Gnadenvermittlung durch Maria“ als Glaubenssatz erklären.

Ultramontane Heze im Königreich Sachsen. Ein gewisser Flügel der Zentrumspartei hat es sich seit einiger Zeit zur Aufgabe gemacht, in der heftigsten Weise gegen die Regierung des Königreichs Sachsen zu hetzen, weil sich diese gegen die Störungen des Burgfriedens durch einige überempfindliche römisch-katholische Kreise standhafter zeigt, als die Regierungen des Reiches und Preußens. Die Regierung hat die Neueröffnung von „Missionsgottesdiensten“ und damit die Gründung von 3 neuen katholischen Kirchen-

gemeinden nicht genehmigt — ein Misgeschick, das beispielsweise in Preußen zahllosen evangelischen Gemeinden ebenso widerfahren ist, da derartige Neuerungen wegen der Unsicherheit der künftigen Wirtschaftslage während des Krieges zunächst vermieden werden müssen. Diese zweifellos im wohlverstandenen Interesse der katholischen Bevölkerung selbst getroffene Maßregel dient der klerikalen Seite zum Vorwande, um gegen die Staatsregierung in einer Weise zu hezzen, die einem Haase oder Ledebour nichts nachgibt. Das ist der Burgfriede — wie sie ihn verstehen.

Österreich

Personliches. Víkar Gerhard Fischer-Traun (Oberösterreich) wurde zum Feldkuraten i. d. R. ernannt und in Innsbruck zur Dienstleistung eingeteilt. — Personalvikar Josef Firzl mit dem Amtssitz in Oderberg hat seines leidenden Zustandes wegen sein Amt niedergelegt. — Víkar Cornelius Guttentag in St. Pölten hat infolge seiner Ernennung zum Feldkuraten i. d. R. sein Amt niedergelegt. — Kurt Henzl wird als Pfarrer von Braunau i. Böhmen bestätigt. — Am 17. Juli 1918 ist der Religionsprofessor Josef Životsky in Wien im 75. Lebensjahr entschlafen. — Dem Kurator der evangelischen Gemeinde H. B. in Wien Dr. Friedrich Förster wurde der Orden der Eisernen Krone dritter Klasse verliehen. — Für die Pfarrstelle in Drahowischl wurde Superintendentvikar Jo h. Morcinek gewählt. Pfarrer Fritz Seefeld in Dornfeld erhielt von der Erlanger Universität die philosophische Doktorwürde. — Senior Ernst Pisch in Komotau feierte am 7. Juli sein 25 jähriges Amtsjubiläum. — Pfarrer Lic. Dr. Zilchert legte nach 19 jähriger Wirksamkeit sein Amt als Direktor der evangelischen Schule in Prag nieder. An seiner Stelle wurde Pfarrer Safransky gewählt, der das Amt am 15. September 1918 antritt.

Wilhelm Mühlforth, der Pfarrer v. Mürzzuschlag ist am 28. Juni, dem Tage, da die sterbliche Hülle seines ihm wenige Tage im Tode vorausgegangenen Freundes Rosegger der Erde übergeben wurde, im Krankenhaus zu Graz im 45. Lebensjahr einem schweren Herzleiden, das er sich im militärselbstorgerlichen Dienste zugezogen, verschieden. Die Einsegnung der Leiche fand in der evangelischen Kirche auf dem Kaiser-Josef-Platz in Graz am 1. Juli im Beisein vieler Amtskollegen statt, Überführung nach Mürzzuschlag und Begegnung unter überaus zahlreicher Beteiligung der Gemeinde am 2. Juli. Mit ihm hat die evangelische Kirche Österreichs wiederum einen schweren Verlust erlitten; mit ganzer Kraft und voller Hingabe hat er sich ihrem Dienste gewidmet. Das ewige Licht leuchte dem Frühvollendeten! — Wilhelm Mühlforth kam mit Beginn der Los von Rom-Bewegung nach Österreich und nach jahrelanger Wirksamkeit in Olmütz als Pfarrer in die Rosegger-Gemeinde. Dort wurde er, was ihn weiten Kreisen unserer evangelischen Kirche in Österreich wert und teuer gemacht hat. Angeregt durch Rosegger, mit dem ihn innige freundschaftliche Beziehungen verbanden, widmete er sich der religiösen Dichtung. Den „Neuen Kriegschorälen zu alten Weisen“ hat Rosegger ein Vorwort gegeben. Das „Evangelische Kriegsgesangbuch für Österreich“ erlebte zahlreiche Auflagen. So manchem Gottsucher im Schützengraben hat er durch Liederworte den Weg gewiesen. Seine Tätigkeit als Militärselbstorger wurde dadurch ganz besonders erfolgreich. An Anerkennung hat es nicht gefehlt. Mühlforth war Ritter des franz. Josef-Ordens mit der Kriegsdekoration, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, des geistlichen Verdienstkreuzes und der preußischen Roten Kreuz-Medaille. Die Marktgemeinde Mürzzuschlag widmete ihm ein Ehrengrab. Wilhelm Mühlforth war eine großangelegte Persönlichkeit von bezeugender Liebenswürdigkeit. Er ging dahin. Möge seine aufopfernde Liebe zum deutschen Volk, seine hinreißende Begeisterung und seine unermüdliche Arbeitskraft in uns weiter leben, die wir in Dankbarkeit seiner gedenken.

Peter Rosegger war bis zum Tode Glied der katholischen Kirche, im Herzen aber war er evangelisch. Seine konfessionelle Stellung umschrieb er in einem Brief an den früheren Pfarrer von Mürzzuschlag Adolf Kappus folgendermaßen: „Käme ich heute erst zum Christentum, so würde ich sicher in die protestantische Provinz einwandern. Da ich aber von Haus aus der katholischen Provinz angehöre, so nehme ich von dieser, was nach meiner Überzeugung mit dem Evangelium übereinstimmt, das übrige lehne ich ab.“ Mit dieser Ansicht stand Rosegger nicht allein. Es gibt Tausende in Österreich, die innerlich mit der katholischen Kirche gebrochen haben und doch im Widerspruch zu ihrer Weltanschauung ihre Glieder bleiben. Die katholische Kirche weiß das und findet sich damit ab: Peter Rosegger aber hat sie es nie verziehen, weil er den Mut hatte, seine religiösen Überzeugungen, auch wenn sie den katholischen widersprachen, offen zu bekennen. *De mortuis nihil nisi bene* — heißt es

sonst, wenigstens so lange noch Nachrufe geschrieben werden. Pater Meinrad Morard hingegen wirft Rosegger Steine ins Grab und tut Rosegger in Acht und Bann. Er schrieb im „Grazer Volksblatt“ vom 27. Juni: „Man kann sich nun einmal nicht mit den von Rosegger vertretenen Anschauungen befrieden und zugleich ein ganzer, vollgültiger Katholik sein.“ „Wir sind der Meinung, daß er in der „Los von Rom Bewegung“, welcher er Jahrzehntelang unbewußt vorgearbeitet hatte und mit welcher er offenkundig sympathisierte, eine verhängnisvolle Rolle gespielt hat“. Dem Andenken Roseggers wird das nicht schaden, vielleicht aber so manchen darüber nachdenken lassen, ob man Roseggers Ansichten teilen und noch weiter katholisch bleiben kann.

Senior Haase aus Troppau wurde in der Stichwahl mit 28 gegen 24 Stimmen zum Superintendenten für Mähren und Schlesien gewählt. Damit ist eine Angelegenheit erledigt, die Monate hindurch die Wellen hoch gehen ließ.

Bei der Jahresversammlung des niederoesterreichischen Zweigvereines der evangelischen Gustav Adolf-Stiftung legte der nach Leipzig berufene Obmann seine Stelle nieder. Was Pfarrer Heinrich Roehling in kaum einjähriger Wirksamkeit geleistet hat, wird für das Gustav Adolf-Werk in Niederösterreich von bleibendem Segen sein. Die Versammlung sprach ihm für seine aufopfernde Tätigkeit den wärmsten Dank aus. Zu seinem Nachfolger wurde Pfarrer Josef Beck-Wien gewählt. Es wurde ein Berichterstatter über Niederösterreich und Südmähren in den Hauptvereinsvorstand entsandt. Die Hauptliebesgabe erhielt die Pfarrgemeinde Krems.

Kaiser-Karl-Wohlfahrtswerk „Kinder aufs Land“. Unter den 100000 Kindern, die vom ersten August an in fünf täglichen Sonderzügen und auf zwei Sonderschiffen nach Ungarn zur besseren Ernährung gebracht werden, befinden sich auch 900 evangelische Kinder aus Wien, die zum größten Teile in den deutschen protestantischen Gemeinden in der Batschka (zwischen Donau und Theiß) Aufnahme finden werden. Wie wir hören, kommen die Kinder aus Alsch nach Franzfeld ins Banat. An das Karlwerk ist eine Notstandsaktion für die Gemeinde Rosbach in Böhmen angeschlossen. 600 Leute verschiedenen Alters und aller Konfessionen wurden in den deutschen Gemeinden Slavoniens untergebracht. Für die Aufnahme haben deutschböhmische Fabrikanten aus eigenen Mitteln eine bedeutsame Vergütung gewährt. Anreger dieser Unternehmung war wie im Vorjahr so auch heuer Pfarrer Kettenbach aus Rosbach. Da er seiner Erfahrungen und Beziehungen halber für die Kinderaktion des Karlswerkes in Anspruch genommen wurde, übernahm die Leitung des Rosbacher Werkes in Sirmien Pfarrer Riedel-Klosterneuburg. Ende Juli treffen die letzten vier Gruppen aus Rosbach dort ein.

Neuerliche dringende Warnung vor dem Schindler-Mojdl. Wir sahen uns schon einmal veranlaßt, in der „Wartburg“ auf das gemeingefährliche Treiben dieses Mannes aufmerksam zu machen. Er warb in den evangelischen Gemeinden Abnehmer für eine angeblich im Entstehen begriffene Wiener evangelische Zeitschrift oder für ein Stuttgarter Familienblatt, nahm den Bezugspreis für ein Jahr oder ein halbes Jahr in Empfang und verschwand. Das evangelische Vikariat Heidenreichstein brachte daraufhin den Betrug zur Anzeige. Ob Mojdl verurteilt und bestraft wurde, ist uns unbekannt. Tatsache aber ist, daß er sich bald darauf nach Ungarn wandte, wo er wohl noch jetzt die evangelischen Gemeinden ausbeutet. Es handelt sich da um gar nicht geringe Beträge. In der evangelischen Gemeinde Franzfeld im Banat lockte er 550 K. heraus, in Liebling fälschte er gar von 300 gewonnenen Abnehmern den Bezugspreis von je 10 Kr. ein, in Panzova von 150. Natürlich langte keine einzige Nummer des Blattes ein. Rudolf Mojdl soll angeblich in Salzburg, Ignaz-Harrerstraße 46 seine Wohnung haben. Früher gab er als Adresse an: Wien XV Kamillo Sittegasse. Es wäre erfreulich, wenn diese Warnung die Wirkung hätte, der betrügerischen Tätigkeit Mojdl's ein Ende zu machen.

Der Wiener Stadtrat hat nach einem Antrag des Stadtrates Höchel dem evangelischen Zentralverein für innere Mission Österreichs gegen Zahlung eines jährlichen Bauzinses von 1050 K. einen Bauplatz zwischen der Gallitzinstraße und Erdbrüdergasse auf 60 Jahre überlassen. Es soll zunächst ein Barackenbau aufgeführt werden, welcher späterhin, jedoch in längstens 10 Jahren einem Steinbau Platz machen soll. Auf dem Bauplatz wird ein Heim für arme, unbefähigte evangelische Kinder im schulpflichtigen Alter errichtet werden.

Belgien

Vom belgischen Klerikalismus. Die außerordentlich zarte Rücksichtnahme, die in einer Zeit, wo die heimischen Kirchen ohne Unterschied des Bekennnisses durch das ins Gemütsleben des

kirchentreuen Volks tief eingreifende Opfer der Kirchenglocken einer starken Belastung unterzogen wurden, die belgischen Kirchenglocken unangetastet ließ, läßt die Frage wieder auftauchen, ob denn gerade der belgische Katholizismus wenigstens durch verständnisvolle, den schwierigen Verhältnissen der Okkupation Rechnung tragende Haltung seiner Führer eine solche Bevorzugung (denn um eine solche handelt es sich!) verdient hat. Da kommt gerade zur rechten Zeit eine Veröffentlichung des Generals Klem über Belgien in einer Aufsatzeihe der „Deutschen Zeitung“, der wir folgende Zeilen entnehmen:

„Besonders hervorgetan hat sich bei jenen Vorgängen (es handelt sich um die Unthilfen des belgischen Freischarenkrieges von 1914) ein Teil der Geistlichkeit, und es hilft alles nichts, hier bemüht zu wollen, zumal in Belgien namentlich bei der Landbevölkerung der Einfluß der Geistlichen ein geradezu entscheidender ist. Es verfielen selbstverständlich alle Meuchelmörder, alle die zum Meuchelmord — und der sogenannte Heckenkrieg ist nichts weiter als eine Art organisierten Meuchelmordes — anstifteten oder anreizten, den Kriegsgesetzen, darunter auch eine größere Zahl Geistlicher. — Die Beteiligung der letzteren an den Schandtaten gegen Deutsche erachte ich als einen Schandfleck schlechthweg für den belgischen Klerus, der auch später vielfach in Spionageprozessen eine Rolle spielte. Da gibt es auch keine Ausreden und Entschuldigungen. Da fehlt eben in der ganzen Erziehung und Auffassung jenes Klerus wahrhaft christliche Unterlage, und ich bin fest überzeugt, daß z. B. in gleicher Lage deutsche Kleriker sich niemals auch nur zu ähnlichem Verhalten hätten hinreissen lassen. Rechnet man hinzu, daß selbst während der deutschen Okkupation Kardinal Mercier sich — unbegreiflicherweise — erlauben durfte, seine Gläubigen öffentlich mit dem Hinweis zu trösten, daß ja der liebe Gott das deutsche Heer mit Seuchen heimsuchen und auf diese Weise dem Krieg ein Ende machen könnte, so hat man einen Anhaltspunkt für die Gesinnung führender Geistlichkeit in Belgien. Ich weiß sehr wohl, daß es auch unter der dortigen Geistlichkeit, auch unter den Bischöfen loyale Männer gibt, die vom „System“ Mercier nichts wissen wollen, namentlich gilt das von Klerikern von vlaamischer Herkunft. Dieses System würde aber in einem wiederhergestellten Belgien ohne Zweifel wieder das maßgebende sein. Da es in Belgien vor vier Jahren 9055 Geistliche, außerdem 246 religiöse Körperschaften in 1846 Klöstern oder Niederlassungen mit über 30 000 Insassen gab, so kann man ermessen, in welchem Umfange und mit welchem Nachdruck sich der klerikale Einfluß geltend zu machen imstande ist. Auch in wirtschaftlicher Beziehung, worauf ich noch zurückkomme, für die überwiegende Mehrheit des belgischen Klerus ist das Deutsche Reich doch ein Ketzerstaat mit einem protestantischen Kaiser, und dieser Klerus hatte schon in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts aus gleichen Gründen gegen Preußen in den Rheinlanden gearbeitet. . . .“

Die belgische Geistlichkeit darf eben nicht nach deutschem Maßstabe beurteilt werden. Sie ist wie die französische, polnische, tschechische usw. Geistlichkeit in erster Linie national-völkisch orientiert und dann erst katholisch. Die politischen Folgerungen ergeben sich dann von selbst. Deshalb ist dieser Klerus auch von Hass gegen die Deutschen erfüllt. Das Bedenkliche dabei erscheint, daß er im Glauben lebt, diese Haltung würde von Rom mindestens nicht bekämpft, und in diesem Glauben hat sie die trotz aller Abschwächungsversuche ihrem Kern nach ententefreundliche Papstnote bestärkt.“

Als Zivilgouverneur der belgischen Provinz Limburg hatte General Keim reichlich Gelegenheit, seine Pappenheimer kennen zu lernen, wie andererseits seine ganze Vergangenheit jede Gewähr dafür gibt, daß er sich nicht von einseitigen konfessionellen Vorurteilen leiten läßt.

Ausland

Ungarn. Über Anregung des Seniors Theophil Beyer finden in der Zeit vom fünften bis zum zehnten August zu Oberschützen (Felsöldöö) im oberen Eisenburger Seniorat unter dem Protektorat des Bischofs Kápi Béla Ferienkurse für evangelische Pfarrer statt. Die Leipziger Universitätsprofessoren Rendorff, Ihmels und Paul werden in deutscher Sprache Vorträge halten. Dr. Schmidt aus Preßburg und Dr. Pröhle aus Oldenburg, deren Name auch außerhalb Ungarns einen guten Klang hat, werden in magyarischer Sprache reden. Diese Veranstaltung, ursprünglich nur für ein einziges Seniorat geplant, wurde auch in anderen Gebieten Ungarns als ein glücklicher Gedanke freundlich aufgenommen. Als erste in ihrer Art, dürfte sie sicher nicht die letzte sein. Wir begrüßen sie als einen Beweis regen Lebens und unermüdlichen Vorwärtsstrebens der ungarischen Nachbarkirchen.

Über die Treue der Eingeborenen in Deutsch-Ostafrika berichtet das Missionsblatt der Brüdergemeinde (Juli-

nummer 1918). Als belgische Erkundungsmannschaften schon bis auf eine halbe Stunde an Ipole herangekommen, konnte Missionar Blohm „der letzten zurückgehenden deutschen Truppe etwa 100 Lasten Lebensmittel stellen, die die Eingeborenen noch aus solchen Landstrichen hergebracht, welche bereits vom Feinde besetzt waren. Wie hat sich die Treue der Eingeborenen so bewiesen und bewährt wie in jenen schweren Tagen. Wären die Belgier in jener Gegend nur einigermaßen aufgeklärt worden, sie hätten mit einem Handstreich hunderte von Lebensmittel lasten nehmen und vernichten können, und unsern aus Nordwesten kommenden Truppen den Rückzug nach Kitunda abgeschnitten. Statt dessen hielten die Leute treu zur deutschen Regierung. Tag und Nacht brachten sie Vorräte in Sicherheit. Oberleutnant von Falkenhäuser hat diese Hilfe unserer Mission für die Regierung voll anerkannt und meinte, sie hätten ihren Weg deshalb soweit westlich genommen, weil sie wußten, daß sie sich auf die Mission dort verlassen könnten.“

Bücherschau

Papst, Kurie und Weltkrieg. Historisch-kritische Studie von einem Deutschen. 2. vermehrte Auflage. 11.—15. Tausend. Berlin W. 35. Säemann-Verlag. 3 Mark.

Es ist hocherfreulich, daß von diesem Buch im Verlauf eines halben Jahres 10 000 Stück verkauft werden konnten. Darin tritt zu Tage, wie brennend von weiten Kreisen unseres Volkes die hier verzeichneten Tatsachen empfunden werden. In der Tat kann man nur mit steigender Erbitterung in diesem Buche lesen, das dem mit Fleiß verbreiteten Märlein von der Neutralität und Unparteilichkeit des Papstes im Weltkrieg Schritt für Schritt nachgeht und an der Hand unüberleglicher Urkunden und Kundgebungen des Papstes selbst gründlich zerstört. Diese 2. Auflage vervollständigt das in der ersten dargebotene Material nach jeder Richtung und ergänzt es bis auf die Gegenwart. Das Kapitel über Benedikt den 15. ist bedeutend erweitert, ein besonderer Abschnitt über das deutsche Element an der Kurie neu eingefügt. Das Buch müßte in Hunderttausenden von Exemplaren im deutschen Volke verbreitet werden, damit den Vertrauensseligen endlich die Augen aufgehen über den Papst als den „geborenen Friedensvermittler.“

Mir.
Friedrich Rittelmeyer, Das Vaterunser. München 1918. Chr. Kaiser. Geh. Mark 2,65; geb. M. 4,10

In der vorliegenden Schrift veröffentlicht R. zehn Predigten über das Gebet im Allgemeinen und das Vaterunser, die er im Winter 1917/18 gehalten hat. Sie bieten eine Fülle anregender, geistreicher Gedanken, die in der reichen Vaterunserliteratur bisher noch nicht ausgesprochen worden sind. Sie führen in die unergründliche Tiefe des Vaterunser hinabzuführen und jede einzelne Bitte desselben zum Gebet der Seele werden zu lassen. Obwohl man es den Predigten anmerkt, daß sie im Weltkriege gehalten sind, kommen doch Einzelereignisse und Einzelfragen des Krieges weniger zur Sprache. Vielmehr sucht der Verfasser, aus dem Reichtum der Bibel das höchste hervorzuholen und für eine kraftvolle innerliche Erneuerung zu verwerten. Darin besteht ihre Eigenart und ihr besonderer Wert. Roehling.

Lic. Friedrich Hochstetter, Evangelische Frömmigkeit in schwerster Kriegsnöte. Volkschriften zum großen Krieg. Nr. 134. Ev. Bund, Berlin W. 35. 15 Pf.

100 Stück 14 Mark.

Dies Schriftchen unseres Mitarbeiters möchten wir besonders angelegerlich empfehlen. In seiner frischen lebendigen Art führt er uns die Kriegsnöte des 30jährigen Krieges vor Augen und zeigt, wie auch durch sie evangelische Frömmigkeit sich hindurchgerettet und neu gestaltet hat.

Mir.
F. Ehringhaus, Einführung in die Politik und Weltgeschichte der neuesten Zeit. Halle, Gesenius.

2 Mark.

Eine Umarbeitung von dem ersten Teil des Lissischen Buches „Deutschland und Mitteleuropa“ für weitere Kreise, besonders die Schule, allgemeinverständlich geschrieben. Eine sehr wertvolle, dankbar zu begrüßende Gabe für Schule und Haus.

Mir.
D. Dr. Franz Hölze, Geburtenrückgang und Sozialreform. M. Gladbach, Volksvereinsverlag. 4,50 M.

Titel wegen Druckfehler wiederholt. Besprechung siehe vorige Folge.

Die nächste Folge wird am 23. August ausgegeben.

Inhalt: Die andere Welt. Von Niebergall. — Papst, Kurie und Weltkrieg. Von G. O. Sleidan. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. Wochenschau. — Bücherschau.

Das durch den Tod seines bisherigen Inhabers verwaiste
Pfarramt
der evangelischen Gemeinde Augsburg. und Helvet. Bekannt.

Mürzzuschlag in Steiermark
soll möglichst bald besetzt werden.

Anfragen und Bewerbungen bis zum 15. September zu richten an das Presbyterium
der evangel. Pfarrgemeinde A. u. H. S. Mürzzuschlag
Presbyter Dr. Franz Schmeger, A. A. Notar.

**Gediegener unterhaltender u. belehrender
Lesestoff**
für Unterstand, Lazarett, Etappe und daheim.

Heinz Hoffmeister, Von Capri nach Jerusalem. Tagebuchblätter. 80. 122 S. Preis brosch. M. 1.50

In Tagebuchblättern schildert der Verfasser in seiner unterhaltender Weise seine Reisen über Tunis und Ägypten nach Jerusalem. Der Zauber orientalischen Lebens und Treibens umrauscht uns, die heiligen Stätten erfreuen vor unserem geistigen Auge. Wir begleiten den Verfasser nach dem Morgenlande und empfinden dankbar mit ihm, was er gesehen und erlebt.

Heinz Hoffmeister, Durch Süd-Spanien nach Marokko. 80. 199 S. Preis brosch. M. 1.50

Das Land der Kastanien, so wie es in Wirklichkeit sich den Blicken des unbesangenen Reisenden darstellt, nicht wie wir es uns nach den Phantasien unserer besten Dichter ausmalen — schildert uns hier ungeschminkt Heinz Hoffmeister. Enttäuschungen in bitterster Art mußte er auf seinen Wanderungen erleben, bis ihn Andalusien mit seinem märchenhaften Königsschloß, der Alhambra, und Sevilla und die Überreste der einstigen Pracht aus maurischer Zeit in hellste Begeisterung brachten. So gewaltig und hinreißend sind diese Schilderungen, daß wir die Stätten, "fern im Süd das schöne Spanien" vor unserem geistigen Auge in Wirklichkeit zu schauen glauben.

Karl Pröll, Verbrochenes Spielzeug. 369 S. 80. Preis brosch. M. 2. — Karl Pröll, der bekannte Kämpfer für das Deutschtum Österreichs bietet in diesem Buche in 22 geist- und gemütvollen Erzählungen keine literarische Kost, mit dichterischer Gestaltungskraft, mit Herz und Innerlichkeit geschrieben.

Ungarischer Novellen-Schatz. Eine Auswahl aus den Werken der besten ungarischen Schriftsteller. Überzeugt, herausgegeben und mit Biographien versehen von Oskar von Krücken. 2 Bde 182 bez. 168 S. Jeder Band M. 1.50

Oskar von Krücken macht uns hier in ausgezeichneter Übersetzung mit hervorragenden Arbeiten einiger der besten ungarischen Schriftsteller, wie Maurus Jokai, Helene Beniczky-Bija, Siegismund Juska, Franz Herczeg, Ludwig Tolnay, Arpad von Berczit, Stefan Barony, Andor Kozma usw. bekannt. Die prächtigen Novellen der führenden Geister auf dem Gebiete der Literatur unserer Verbündeten werden in ihrem eigenartigen Reiz auch den erwähnten Geschmack des deutschen Lesepublikums befriedigen. Die angefügten Biographien ermöglichen uns einen Einblick in das Leben und rege Schaffen ungarischen Schriftstums.

Oscar Justinus, Italienischer Salat. 221 S. 80.

Preis brosch. M. 2.50
In einer Reihe Skizzen will uns Justinus nicht nur Italiens Kunst und Land schildern, sondern das Alltagsleben darstellen wie es sich dem unbesangenen Reisenden mit offenem Auge in jeder Stunde so mannigfaltig und reizvoll in dem Lande der Macaroni und Lazzaroni zeigt. Mit manch eigenartigem und liebenswürdigem Zug des betörten und verführten Volkes, dessen häßlicher Charakter-eigenschaft uns in dem Genuss des stotter geschriebenen Büchelchens nicht hindern soll, macht uns der vielgereiste Verfasser bekannt.

Nemirovitsch-Dantchenko, Hinter den Kulissen. 237 S. 80.

Preis brosch. M. 2.50
Der vielgereiste Verfasser, dessen Werke zu den bedeutendsten der russischen Literatur gehören, schildert in diesem Romane in seiner charakteristischen Schreibweise das Theaterleben und die intimen Theaterverhältnisse so künstvoll und poetisch, daß wir mit wahrer Genügsamkeit die prickelnden Darbietungen bis zu Ende lesen.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Für die Feier des Reformationstages:
Von Worms zur Wartburg

Ein Schattenspiel von Heinr. Ilse.

Preis M. 1.50.

Schattenspiele haben den Vorteil, daß sie eigentlich so gut wie keiner szenischen Vorbereitung bedürfen. Die Ausstattung und Kostüme sind einfachster Art. Eine weiße Leinwand, eine gute Lichtquelle, das ist alles. Die Wirkung liegt in dem Eindruck, den lebende Personen hinter der Leinwand erzeugen, wenn sie gut spielen. Der Text kann von einem Sprecher gelesen werden. — Das vorliegende Stück spielt am 4. Mai 1521 auf der Wartburg, es hat seine Wirkung erwiesen.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Ein gute Wehr u. Waffen!

Vortragsbuch für Reformationsfeiern v. E. H. Bethge. Mit Beiträgen von Herrig, Devrient, Trümpelmann, Kappesser, Jaeger, Buchwald, Blandmeister u. a.

Preis 3 Mk., geb. 4.50 Mk.

„Ein gute Wehr und Waffen“ ist ein Vortragsbuch für Lutherfeiern und Reformationsfeste, aber auch ein Luther-Festbuch zur Erbauung und zum Gedächtnis an das vor 400 Jahren mit dem Anschlag der Abläß-Thesen begonnene Reformationswerk Luthers.

Es enthält: Dichtungen, die Luthers Leben und Luthers Werk lebendig machen, und die sich zum Vortrag besonders eignen. Dramatische Szenen aus dem Leben Luthers, die sich als ge-diegene, wirkungsvolle Aufführungen bewährt und Berühmtheit erlangt haben, von Herrig, Devrient, Trümpelmann, Kappesser, Jaeger, Bethge u. a. Kleine Luther-Aufführungen für Schulen, Konfirmanden, Jugendliche. Vorsprüche (Prologe) zu Luther-Feiern in kräftiger, lutherischer Art. Ansprüchen, Aussätze von bekannten Luther-Forschern: Superintendent D. Dr. Buchwald, Pfarrer D. Blandmeister, Hans Müller u. a. Lebende Bilder, Melodramen aus dem Leben und Schaffen Dr. Martin Luthers. Luther-Lieder, Aussprüche u. a.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Festschriften
für Gustav-Adolf-Vereine
Nr. 6

Peter Rosegger
und
die Heilandskirche in der
Waldheimat.
Von
Adolf Kappus,
früher Pfarrer an der Heilandskirche
zu Mürzzuschlag.

Preis 20 Pf.
gegen Einsendung des Betrages.
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig

Werbef. d. Wartburg.

Kirchen-Heizung
Luft- und Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigner Fabrik
1000 Anlagen
III. Br. ohne Kostenlos
Sachsse & C. Halleas

Nebenverdienst
A. Stein, Verlag, Leisnig-Tragnitz 26

Lichtbilder-Abende
Man verlange Verzeichnis von
Arwed Strauch,
Leipzig, Hospitalstraße 25.